

# Leserbrief

zum Artikel „Multikulti und die interkulturelle Musikerziehung“ von Wolfgang Martin Stroh im AFS-Magazin Heft 13

In seinem Artikel, der „Stand, Möglichkeiten und Ziele multikultureller Musikerziehung“ aufzeigen wollte, definiert Stroh eine Gruppe der „Gegner“ (einer multikulturellen Erziehung?) und benennt sie als „Kanzlerkandidaten (pl.! MK), die Berlin mit dem blau-weißen Bierkrug in der Hand erobern möchten und ihre pittoreske Multikulturalität erst gar nicht bemerken, obgleich sie sie vortrefflich zur Schau stellen können.“ Dazu seien folgende Anmerkungen erlaubt:

1. Die Aussage liegt weit weg von einem sonst geforderten Verständnis unterschiedlicher und auch fremder Kulturen. Ich selbst kann nur froh sein, nicht – z. B. in Lederhose oder Trachtenanzug bekleidet – Schüler oder Student des Autors gewesen zu sein.

2. Die Ergebnisse von PISA belegen nicht nur, dass Bayern insgesamt an der Spitze der Bundesländer steht, sondern auch, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund in Bayern signifikant besser abschneiden: Die Neuntklässer erreichen in Bayern bei der Lesekompetenz einen Mittelwert (501), der praktisch dem Bundesdurchschnitt, den alle deutsche Jugendlichen insgesamt erreichen, entspricht. In Bezug auf Mathematik liegt das in Bayern von 95% der Schülerinnen und Schüler aus Zuwanderfamilien erreichte Niveau deutlich über dem der deutschen Schülerinnen und Schüler in einigen anderen Ländern. Schließlich erzielen Jugendliche mit Migrationshintergrund in Bayern ein Niveau naturwissenschaftlicher Kompetenz (479), wie es in Sachsen-Anhalt und Brandenburg von Jugendlichen deutscher Herkunft erreicht wird. Schwätzen ist eben allenthalben leichter als erfolgreiches Handeln.

3. Seit 1992 ist, um nur ein Beispiel anzuführen, im Lehrplan des bayerischen Gymnasiums für die 10. Jahrgangsstufe der Themenbereich „Eine außereuropäische Musikkultur“ fest verankert. Von anderen Bundesländern ist mir dies in diesem Umfang und zu dieser Zeit unbekannt.

4. In meiner eigenen Ausbildung erlebte ich bereits in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre an einem Münchner Gymnasium, das einen hohen Anteil türkischer Jugendlicher aufwies, die gelungene Integration von deren Musikkulturen in das unterrichtliche

Geschehen. Dies zu einem Zeitpunkt, als Begriffe wie „multikulturelle“ oder „interkulturelle Musikerziehung“ erst wenig in den musikpädagogischen Diskussionen erwähnt wurden.

Schließlich sei noch darauf verwiesen, dass die Farben Bayerns „weiß-blau“, nicht aber „blau-weiß“ sind. Außerdem gibt es meines Wissens nur einen Kanzlerkandidaten, der aus diesem Bundesland stammt. Es wäre aus meiner Sicht, insgesamt betrachtet, eher notwendig, dass sowohl Lehrkräfte, als auch (musikpädagogische!) Lehrerverbände geschlossen eindeutig Stellung beziehen würden gegen Politiker, die uns als „faule Säcke“ beschimpfen und die bereits dadurch ihre Inkompetenz bewiesen haben.

Ich hoffe und wünsche sehr, dass sich der AfS und sein Bundesvorstand von den von Stroh vertretenen hämisch klingenden und inhaltlich überflüssigen Positionen distanzieren.

*Markus Köhler*

AfS-Mitglied seit 1988 und Vorsitzender des Verbandes Bayerischer Schulumiker e.V., vbs.

Zum Brief von Markus Köhler vom 28.6.2002

Ich habe in Übereinstimmung mit der amerikanischen Literatur „multikulturelle Gesellschaft“ definiert als eine Gesellschaft, in der „Vielfalt das konstituierende Prinzip“ ist. Diese Vielfalt ist dabei weder „auf eine herrschende Nationalkultur bezogen“, noch das Ergebnis eines „Melting Pot“. Ein Anliegen meines Aufsatzes war, diese Vorstellung von der üblichen, den bisherigen Konzepten interkultureller Musikerziehung zugrunde liegenden „Integrations-Theorien“ gegenüber zu stellen und entsprechende Konsequenzen zu diskutieren, beispielsweise das Konstrukt der „multikulturellen Handlungskompetenz“.

Ich habe vier Gruppen ausgemacht, die aus unterschiedlichen Interessen heute mehr oder weniger konsequent für eine derart verstandene multikulturelle Gesellschaft eintreten: die Betroffenen („als Gewinner“), Realpolitiker (wie CDU-Geißler oder SPD-Schily), Idealisten (wie einige Grünen oder LehrerInnen) und diejenigen, denen Multikulturalität einfach Spaß macht (wie z.B. AFS-KongressbesucherInnen). Neben diesen vier befürwortenden Gruppen habe ich jene fünfte Gruppe kurz erwähnt aber „vernachlässigt“, die sich explizit gegen die multikulturelle Gesellschaft ausspricht. Zu dieser Gruppe gehört erklärtermaßen die CSU.

Während Kanther als Innenminister

1996 das Wort „multikulturell“ explizit als Schreckensbegriff verwendet und gesagt hat „ich bin gegen die multikulturelle Gesellschaft mit all ihren Klüften und Sprüngen. ... überall, wo sie besteht, ist das ein schlimmer Streß“ (dpa 8.7.1996), malt die CSU heute in ihrem Grundsatzprogramm das Gespenst der „Parallelgesellschaft(en)“ an die Wand und sagt, dass den „Tendenzen einer selbstgewählten Isolierung von Menschen mit gemeinsamem Herkunftsland entgegen zu treten“ sei. Weiter heißt es:

„Deutschland soll seine Identität bewahren. Die von Rot-Grün betriebene Umgestaltung in eine multi-kulturelle Einwanderergesellschaft stößt auf die Ablehnung einer großen Bevölkerungsmehrheit. Die Integration der Zuwanderer ist nicht zum Nulltarif zu haben... Integration setzt nicht nur Gesetzestreue und das Respektieren der Grundlagen des Zusammenlebens voraus, sondern auch das Akzeptieren der Traditionen und Wertvorstellungen in unserer Gesellschaft. Integration erfordert zu aller erst die Bereitschaft, deutsch zu sprechen und sich in die Gesellschaft in Deutschland einzubringen.“

Aufgrund der Tatsache, dass die CSU und mit ihr neben der CDU auch Teile der SPD, FDP und Grünen die „Vielfalt als konstituierendes Prinzip“ ablehnen, habe ich auf die Brüchigkeit der entsprechenden Argumentation verwiesen, die kulturelle Vielfalt nur als die zwischen „deutsch“ und „nicht-deutsch“ und als die zwischen „bayerisch“, „allmannisch“, „schwäbisch“ und „berlinerisch“ sieht. Ich habe daher gesagt: zu den Gegnern der multikulturellen Gesellschaft gehören Kanzlerkandidaten, die einerseits bayerische Ethnizität zur Schau stellen und andererseits nicht merken, dass sie dabei selbst multikulturell sind bzw. handeln.

Ich bedauere, dass ein Kollege aus diesen Äußerungen folgern konnte, ich selbst habe etwas gegen Lederhosen und möchte die bayerischen Schulen oder MusiklehrerInnen diskriminieren. Im Gegenteil: ich selbst bin bayerischer Lehrer gewesen und arbeite gerne mit bayerischen Kolleginnen und Musikstudentinnen (in Nürnberg, Ditzingen und München) zusammen und werde nie müde, das Freie Musikzentrum München als die bundesweit vorbildliche multikulturelle Bildungseinrichtung zu feiern, die erheblich mehr wert ist als das Abschneiden der bayerischen SchülerInnen bei PISA.

*Wolfgang Martin Stroh*